Nr. 93 Vaduz, Mittwoch den 24. November 1943 8. Jahrgang

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80. Ausland (ausgenommen Brit. Reich u. U.S.A.) Auskunft und Bestellung bei den Postämtern. Gleicher Preis wie Inland u. 30 Rp. Postzuschlag. Brit. Reich und U.S.A. Fr. 14.— pro Jahr, halbj. Fr. 7.—, viertelj. Fr. 3.50, nur bei Voreinzahlung.

Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzeile: Liechtenstein 5 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 7 Rp.; übrige Schweiz 8 Rp.; Länder außer der Zollunion 9 Rp.; Anzeigen im Textteil: 16 Rp.

Erscheint Mittwoch und Samstag

LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz", St. Gallen IX 5473.
Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas" A.G., St. Gallen und andere Filialen.

Peter Kaiser

(Aus dem Vortrag des fürstlichen Kabinettssekretärs Dr. Rupert Ritter in Mauren am 3. Oktober 1943)

(Schluß.)

V. Peter Kaiser als Mensch.

Das Bild Peter Kaisers wäre nicht vollständig, wenn wir seiner nicht auch als Mensch gedächten. Leider fehlen uns dazu seine privaten Aufzeichnungen, und Schüler und Freunde, die mit ihm verkehrt und ihm nahe gestanden haben, weilen nicht mehr unter uns. So bin ich hier auf einige Mitteilungen angewiesen, die seine Kollegen und Biographen, Professor Rauchenstein und Prof. Sgier, uns machen. Sie schreiben:

„Bei den Angriffen gegen ihn durch seine Kollegen in Disentis, die nicht selten ihre Beschuldigungen sogar vor den Schülern vorbrachten, verhielt sich Peter Kaiser mit solcher Ruhe und Gelassenheit, daß er die Schüler einerseits ärgerte, die meisten jedoch mit größter Bewunderung und Teilnahme erfüllte, bei manchem auch den Zweifel erregte, ob vielleicht nicht er der Schuldige und Fehlbare sei. Als dann aber die Schüler, des ärgerlichen Treibens endlich müde, durch offene Parteinahme für Kaiser dem Unwesen endlich ein Ziel stecken wollten, da bestrafte er sie und wollte sogar einige von ihnen relegieren, während er gegen die feindlichen Kollegen schwerlich je bei der Oberbehörde klagend aufgetreten ist. — Gegen die Schüler, die ihm durch Fleiß, Betragen und Leistungen die liebsten waren, pflegte er stets strenger und genauer zu sein als gegen andere, und wenn jene darüber Klagen laut werden ließen, so antwortete er: „Der Herr züchtigt die Seinigen; ihr seid sehr unverständig, daß ihr nicht einsehet, daß das zu eurem Besten gereicht".

„Wenn auch seine Besoldung in Disentis klein und namentlich außer allem Verhältnisse zu seinen Leistungen war, so würde es ihm doch bei seiner höchst einfachen Lebensweise möglich gewesen sein, etwas zu erübrigen, aber er war zu sehr Christ und Pestalozzianer, um es auf materiellen Erwerb abzusehen. Wie oft sagte er zu seinen Schülern und Freunden: „Wie verdienen wir den Namen Christen, wie verdienen wir es, daß Gottes Sonnen uns bestrahlen, wenn wir das erste Gebot Christi, das der Liebe nicht befolgen? wenn wir einander nicht helfen und beistehen und sogar unsern Heiden Böses mit Gutem vergelten?" Aber er blieb nicht bei den schönen Worten stehen, sondern seine Wohltätigkeit ging soweit als seine Mittel reichten. Viele seiner ehemaligen Schüler müssen bezeugen, von ihm ansehnliche Unterstützungen zu ihren Studien erhalten zu haben. Es gab Söhne armer Eltern, für welche er die Hälfte des jährlichen Konviktgeldes bezahlte; andern schaffte er Bücher und Schreibmaterialien an. Man weiß, daß ganze Familien in der Nachbarschaft des Klosters von ihm unterstützt wurden. Ein altes Mütterchen stellte sich jeden Sonntag nach dem vormittäglichen Gottesdienst auf dem Klostergange ein und wartete dort unter der lärmenden Schar der Schüler, bis „der gute Herr" kam. Was das Mütterchen erhielt, weiß niemand; jedermann aber wußte, daß es einer blutarmen Familie angehörte, die nicht betteln ging. Viele andere kamen zu ihm ihre Not und Bedrängnis zu klagen; er entließ keinen ohne Trost und Hülfe und man weiß auch von keinem, den er wegen einer Schuldforderung hätte belangen lassen. So ist es nicht zu verwundern, daß Kaiser, als er von Disentis nach Chur übersiedelte, abgesehen von den Anschaffungen an Büchern, nichts weiter erspart hatte als 400 Gulden; diese Summe selbst aber stand bereits als Anleihe bei einer bedrängten Familie und konnte ihm auch später nicht wieder erstattet werden."

Wenn ich noch erwähne, daß sich in seinen Briefen eine rührende Liebe und Anhänglichkeit zu seinen Eltern und Geschwistern zeigt, so glaube ich dem Bilde Peter Kaisers als Mensch nichts mehr hinzufügen zu müssen.

Wir finden dies im Bilde, das vor uns hängt, und vom Vaduzer Hannibal Jenny 1850 gemalt wurde, bestätigt.

VI. Peter Kaiser und seine Zeitgenossen und Nachfahren.

Das Wirken Peter Kaisers war ein öffentliches und die öffentliche Meinung nahm daher zu ihm auch Stellung. Daß es dabei Befürworter und Gegner seiner Person gab, ist die allgemeine Erscheinung. Wir haben gehört, wie er schon in Aarau, dann in Disentis und besonders in Chur von Kollegen und der öffentlichen Meinung angegriffen wurde, aber wir haben auch gehört, wie es seiner vornehmen Gesinnung, seinem gerechten und milden Urteil und seinem uneigennützigen Streben gelang, seinen Feinden Achtung einzuflößen, ja oft sie zu Freunden zu gewinnen. So konnte es nicht ausbleiben, daß ihm schon zu Lebzeiten öffentliche Anerkennung gezollt und allgemeines Vertrauen entgegengebracht wurde. Seine Betrauung mit dem Rektorat oder mit dem Vizerektorat der Schulen, an denen er lehrte, zeugte davon, ebenso seine Wahl zum Präsidenten der Geschichtsforschenden Gesellschaft des Kantons Graubünden und des Vereins zur Unterstützung katholischer Zwecke. Die größte öffentliche Auszeichnung wurde ihm im Jahre 1856 zuteil. Am 30. Dezember 1855 verlieh ihm die Gemeinde Vigens im Lugnez in Anerkennung seiner Verdienste um das Schulwesen und die Erforschung der Kantonsgeschichte einstimmig das Gemeindeehrenbürgerrecht und brachte unterm 15. Mai 1856 beim Großen Rat das Gesuch und den Antrag ein, an Peter Kaiser das Kantonsbürgerrecht geschenkweise zu verleihen. Diesem Antrag entsprach der Große Rat in seiner Junisession, allerdings mit dem für uns Liechtensteiner betrüblichen Zusatze, daß er seine Entlassung aus dem bisherigen Staatsverband beibringen müsse. Dies war damals durch die Gesetze fast aller Staaten so vorgeschrieben, ja meist wurde es schon bei Antritt einer öffentlichen Stellung zur Bedingung gemacht. Daß Peter Kaiser diese Anerkennung durch die Oeffentlichkeit große Freude machte, ist sicher, denn er bestätigte es selbst in seinem Schreiben an die Kantonsregierung. Sicher schmerzlich war es für ihn, auf die Staatsbürgerschaft seiner kleinen Heimat, für die er so viel getan und an deren Geschick er so innigen Anteil genommen hatte, verzichten zu müssen. Dies schließe ich aus der Tatsache, daß er selbst die Entlassung aus dem Staatsverbande Liechtensteins nicht betrieb, sondern dies der Graubündnerischen Kantonsregierung überließ. Auch die Aufbewahrung seines Grabsteines auf dem katholischen Friedhof neben der Kathedrale in Chur, den ich hier im Bilde zeigen kann, der aber leider das Geburtsjahr mit 1795 angibt, zeigt uns, daß sein Andenken im Kanton Graubünden auch heute noch hochgehalten wird, und ich weiß, daß seine spätere Heimatgemeinde Vigens auch heute noch auf ihren Ehrenbürger stolz ist. Anders ging es seinem Andenken in Liechtenstein. Hier setzte, wie den andern Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes, nachdem die Revolution zum Teil niedergeworfen worden war, wieder eine starke Tendenz zur Rückkehr zum absoluten Staat ein. Wir wissen, wie viele hochverdiente und hervorragende Männer in diesen Jahren aus Deutschland fliehen mußten. Auch bei uns im Lande waren die führenden Männer jener Zeit bei den Behörden nicht mehr beliebt. Dies gilt besonders für unsern Peter Kaiser. Wenn wir den Akt über seine Entlassung aus dem hiesigen Staatsverband durchlesen, so finden wir unterm 15. Juli 1956 einen Bericht des Landesverwesers Menzinger nach Wien, in dem es heißt:

„Herr Prof. Kaiser ist zwar ein geborener Maurer, hat sich aber seit seinen Studienjahren fortan im Auslande, vorzugsweise in der Schweiz, aufgehalten und seine Heimat selten besucht, wo er außer einigen Kapitalien weder eine Ansässigkeit noch aber Grundstücke besitzt, die längst verkauft worden sind. Gegen sein Heimatland hat er außer den Untertanspflichten keine besonderen; in seinem wohl vorgerückten Alter ist er unverheiratet und besitzt in Mauren noch einen Bruder als nächsten Anverwandten, welcher seinerzeit Erbe werden dürfte."

Dieser Bericht verschweigt vollständig, was Peter Kaiser dem Lande geleistet hatte, er findet es nicht der Mühe wert, zu erwähnen, daß Peter Kaiser Abgeordneter in Frankfurt und im Landtage war, wohin ihn das Vertrauen des ganzen Volkes gewählt hatte. Wie Menzinger stellten sich auch seine Nachfolger im Amte zu Peter Kaiser ein. Sein erklärter Gegner war Kabinettsrat In der Maur, der von seinen gewiß unbestrittenen und großen Verdiensten um das Land bezüglich Ausbau der Verwaltung, Gesetzgebung und Schulwesen abgesehen, doch noch in diesem Jahrhundert am liebsten die Rückkehr des Absolutismus gesehen hätte. Er wirft Peter Kaiser eine abfällige, von Parteigeist erfüllte Kritik an den hiesigen Verhältnissen vor, sagt von seinem Geschichtswerke, daß es stellenweise geradezu pamphletartigen Charakter annehme, und führt zur Charakterbeschreibung Peter Kaisers an, was in der seinerzeitigen Anzeige des Badischen Außenministeriums vorgeworfen wurde. Wenn auch seine Freunde aus der Kampfzeit des Jahres 1848 und seine Verwandten ihn nicht vergaßen und die glücklichen Besitzer seines Buches von Zeit zu Zeit an ihn erinnert wurden, so bewirkte doch die behördliche Stellungnahme, daß nähere Kenntnisse seines Lebens und Wirkens dem Volke entschwanden.

Wir aber, die heutige Generation, die wir das Glück haben, die staatspolitischen Ideale Peter Kaisers in unserm Lande verwirklicht zu sehen, denen die Heimat und ihr Wohl Lebenszweck geworden ist und die wir durch Peter Kaisers Geschichtswerk erfahren, welche gütige Vorsehung uns im Laufe der Jahrhunderte zu dem werden ließ, was wir heute sind, denn auch wir sind Glieder einer lebendigen Kette, die uns in die Vergangenheit führt, wir wollen das Andenken an diesen großen Liechtensteiner hochhalten. Wenn wieder eine Landeskunde geschrieben wird, dann darf dem Satze „Mauren ist der Geburtsort Peter Kaisers" beigefügt werden „jenes Mannes, der mithalf, unser glückliches Liechtenstein zu schaffen". Die Gedenktafel, die wir heute an seinem Geburtshause enthüllten, soll uns aneifern, unsere Geschichte u. damit unser Land hochzuhalten, sie soll uns aber auch eine Mahnung sein, daß wir dem Beispiele, das uns dieser große Sohn unseres Landes durch sein Leben und Wirken gab, nachleben, und damit dienen wir alle unserm teuren Liechtenstein.

.....

Das neue Gift

Kriminal-Roman von Paul Altheer

(Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst)

Diesmal war es Forster, der seine Begleiterin aus den Winkeln seiner Augen verstohlen beobachtete. Er sah nun ihr verschmitztes Lächeln, das so entzückend aussah, daß er sich gleich wieder beruhigte, obwohl er sich hätte sagen müssen, daß die Tatsache, daß sie um seine Zugehörigkeit zur Polizei wußte, zum allermindesten verdächtig war.

Mit einem Mal wandte sie den Kopf zu ihm und fragte herausfordernd:

„Haben Sie Angst — Herr Detektiv?"

„Angst? Ich freue mich, schöne Begleiterin."

Sie stoppte plötzlich.

„Alles aussteigen!" sagte sie.

Sie hatte so geschickt angehalten, daß er nicht in der Lage war, den Namen der Straße festzustellen. Durch ihre letzten Worte hatte sie seine Aufmerksamkeit außerdem in raffinierter Art vom Wege abgelenkt, den sie gefahren waren.

Nun wußte er, obwohl er sich einbildete, den Berliner Norden gut zu kennen, tatsächlich nicht genau, wo sie sich befanden. Er verließ sich ein bißchen darauf, daß seine Kollegen hinter ihnen her waren und zur Stelle sein würden, wenn Gefahr drohte. Es war ja nicht das erste Mal, daß er ein derartiges Abenteuer zu bestehen hatte.

Es erschreckte ihn aber doch, als er sah, wie, kaum daß sie ausgestiegen waren, ein Mann, der durch die Straße geschlendert kam, sich rasch in den verlassenen Wagen setzte, Gas gab und, wie aus der Kanone geschossen, davonfuhr.

Verdammt! dachte Forster. Die letzte Spur verwischt. Nun bin ich ganz auf mich allein angewiesen.

Flirt mit Zwischenfällen.

Irene führte ihren Begleiter in den Durchgang eines Hauses. Sie kamen in den Hof, ins Hinterhaus, wieder in einen Hof, in ein zweites Hinterhaus, einen dritten Hof und stiegen im Vorderhaus, das an einer Parallelstraße liegen mußte, in den dritten Stock hinauf.

Irgend etwas weiteres vermochte Forster trotz all seiner spähenden Blicke nicht festzustellen.

Als sie das Berliner-Zimmer betraten, befanden sie sich in einer Pension, wie es solche in dieser Gegend Berlins zu Hunderten gibt.

Zwei hübsche Zimmermädchen bedienten etwa ein halbes Dutzend Gäste, die in einem anstoßenden Zimmer bei Tisch saßen.

Irene schien erwartet zu sein. Eines der Mädchen führte das Paar in ein nach hinten liegendes kleines Zimmer, in dem sauber und appetitlich für zwei Personen gedeckt war.

Irene schenkte aus bereitstehenden Flaschen den Apéritif ein, nachdem sie sich beide für Vermouth mit Campari entschieden hatten.

„Und jetzt", sagte die Gastgeberin, das Glas ihrem Begleiter entgegenhaltend, „wollen wir auf offenen, ehrlichen Kampf anstoßen. Skaal!"

„Offener, ehrlicher Kampf ist gut. Dafür bin ich auch."

„Aber nur wenn Ihnen nichts anderes übrig bleibt, lieber Freund", entgegnete Irene.

„In erster Linie", fuhr sie fort, „bin ich dafür, daß wir uns endlich demaskieren."

„Demaskieren? Was verstehen Sie darunter, rätselhafte Dame?"

„Legen Sie nun endlich Ihren Schnurrbart ab. Ich verstehe, daß es Ihnen Spaß macht. Aber Sie gefallen mir so, wie ich Sie in Zürich — wenn auch nur von weitem — kennen gelernt habe, viel besser."

Forster verstand von all dem nicht ein Wort. Sein Gesicht mochte dementsprechend aussehen. Wenigstens sagte Irene:

„Sie spielen Ihre Komödie ausgezeichnet, Herr Ferribert. Aber sie ist nun wirklich überflüssig geworden. Legen Sie ab, bitte."

Ihr Gesicht kam ganz nahe an das seine heran. Zwei zarte, schlanke Finger näherten sich seinem Schnurrbart. In ihren Augen saß ein eigenartiges, unheimliches Blitzen, als sie rasch und energisch an Forsters einem Schnurbartende zog.

Wer von ihnen beiden mehr erstaunt war, Forster über die eigenartige Aggressivität Irenens oder Irene darüber, daß die Schnurrbarthälfte ihrem Angriff standzuhalten vermochte, wäre schwer festzustellen gewesen.

Irene wich zwei Schritte zurück und machte riesengroße Augen, wie Forster mit künstlerischer Erkenntnis feststellte.

„Sie sind ja gar nicht Ferribert!" sagte Irene, nicht ohne Vorwurf, anstatt sich zu entschuldigen.

„Habe ich auch nie behauptet", entgegnete Forster trocken. „Ich sehe ihm bloß ähnlich."

„Ja. Das sieht ihm ähnlich!" fauchte die Kleine wie eine wild gewordene Katze.

„Es tut mir außerordentlich leid. Sie enttäuschen zu müssen, Fräulein Irene. Ich habe mir eingebildet, ihre Liebe gelte mir persönlich. Schade! Es wäre zu schön gewesen . . ."

„Wenn Sie durch Ihre Täuschung Unannehmlichkeiten haben werden, ist es ganz Ihre Schuld, Herr Polizist", sagte Irene mit verhaltener Wut.

„Gewiß. Ich werde Ihnen nie einen Vorwurf daraus machen. Ganz abgesehen davon, daß wir